

Wie ein Waadtländer Wachtmeister im Jahre 1831 das Baselbiet beurteilte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **10 (1945)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

111. Gemeine Waldrebe = *Clematis Vitalba* L. (o).
Niele: Wohl allgemein, so Homburgertal, Sissach, Reigoldswil, Arisdorf. — Iele: Bretzwil (Th.), Reigoldswil.

Zum Schluss seien noch erwähnt einige

Gartengewächse,

bei denen das Verbreitungsgebiet der Volksnamen noch festzustellen ist:

112. Gemeine Bohne = *Phaseolus vulgaris* L. (o).
Bohne, Böhnli, Böhndli. — Stangebohne, Stückebohne, Stückeböhnli. — Hockböhnli, Hockböhndli, Höckerli, Stockbohne, Stockböhnli. — Rütscherli: (Sissach, Reigoldswil, Arisdorf).
113. Vielblütige Bohne = *Phaseolus multiflorus* Lam. (o).
Meiebohne: Vielerorts, so Sissach, Arisdorf.
114. Garten-Erbse = *Pisum sativum* L. (o).
Ärbse: Neuerdings hauptsächlich für Auskern-Erben. — Mues: Alter Name für alle Sorten. — Usmachmues (Auskern-Erben): Früher allgemein. — Süessmues (Zucker-Erbsen): Noch weit verbreiteter Ausdruck.
115. Sommer-Zwiebel = *Allium Cepa* L. (o).
Ziibele: wohl im ganzen Kantonsteil.

(Schluss folgt.)

Wie ein Waadtländer Wachtmeister im Jahre 1831 das Baselbiet beurteilte.

Als die aufständischen Baselbieter entgegen dem Tagsatzungsbeschluss die stadttreuen Gemeinden behelligten und eine zweite Erhebung vorbereiteten, rückten im September 1831 eidgenössische Truppenkontingente ins Baselbiet ein. Unter der militärischen Okkupation sollte die Ruhe im Ländchen wieder einkehren; ausserdem liess man im November 1831 eine zweite Abstimmung durchführen, deren Ergebnis dann die verhängnisvolle Partialtrennung war. Unter den Besatzungstruppen befanden sich auch Waadtländer. Ein 21-jähriger Unteroffizier, der spätere Volkschriftsteller Urbain Olivier¹⁾, erwies sich als aufmerksamer Beobachter von Land und Leuten. In einem Tagebuche, das erst nach mehr als 110 Jahren veröffentlicht wurde²⁾, finden wir Gelegenheit, die damalige Zeit unter dem Gesichtswinkel eines lebenswürdigen Vaudois aus gutem Hause an uns vorüberziehen zu lassen. Olivier macht aus seinem Herzen keine Mördergrube; die Sache der Stadt ist für ihn die gerechte. Das Zusammentreffen mit den radikalisierten Landbewohnern, deren Sprache er zudem nicht verstand, verschärfte das Urteil des wohlerzogenen Welschen. Mit der Erlaubnis des Verlages und des Herausgebers, Herrn Prof. Frank Olivier in Lausanne, geben wir nachstehend einige Stellen aus den interessanten Aufzeichnungen in deutscher Uebersetzung³⁾ wieder. Darin werden besonders einige Baselbieter Siedlungen, aber auch unsere Vorfahren recht freimütig charakterisiert. Sicher stand es in jener Zeit mit der Sauberkeit und Ordnung in manchen Baselbieter Dörfern nicht am besten und sowohl die Wohnkultur als der Speisezettel waren von einer Einfachheit, die dem Kenner der historischen Vergangenheit nicht unbekannt ist. Heute allerdings präsentieren sich unsere Dörfer, sowohl in den Tälern als auf den Hochebenen, als schmucke, saubere Siedlungen. Es kommt uns sogar wie eine leise Ironie des Schicksals vor, dass bei der Einquartierung von westschweizerischen Truppen in den letzten Monaten die Rollen vertauscht waren und die Baselbieter nicht überall von der Ordnung und dem Verhalten der welschen Mit-eidgenossen erbaut waren!

Ueber den obern Hauenstein.

18. September 1831.

Eine Meile von Balsthal entfernt, auf einer steil abfallenden Anhöhe inmitten von Wäldern liegt Langenbruck, ein Basler Dorf. Marschirt man dann weiter hinunter, so kommt man nach Waldenburg, einem Städtchen mit rostfarbenen Toren, über deren Wölbung zwei 10 Fuss lange Schweizer in den Basler Farben dargestellt sind. Was meiner Meinung nach die Waldenburger viel besser beschützt, sind jene zwei, ins Blaue ragenden Felsen, deren schreckliche Wände steil zu den Häusern abfallen.

Auf dem Frenkenplateau.

Arboldsweiler oder -wil, 18. September, 1831.

Arboldswil ist ein grosses Dorf, auf der Hochebene, die sich zwischen den beiden im Tale gelegenen Dörfern Reigoldswil und Bumbendorf erstreckt. Seine Bewohner weben fast alle Seidenbänder für die Basler Fabriken. Es sind recht schmutzige Leute, und wenn dieser Bericht nicht den Anstand wahren müsste, würde ich ihn beflecken mit dem ekelhaften Bilde, das sich mir, selbst im Hause des Präsidenten, darbietet. Zum Glück werden wir morgen weitermarschieren, denn ich gestehe, dass ich hier nicht mehr lange leben könnte. Ein schlechtes Bett haben wir für unser drei, und zum Schreiben muss ich, mangels eines Stuhles, auf einer Garnwinde sitzen. Dieses Dorf ist so merkwürdig gebaut, dass ich trotz meinem guten Ortssinn schon zweimal den Weg in mein Quartier nicht allein gefunden habe.

Eben erhalte ich Besuch. Mein Kamerad Vulliet von Crans kommt und möchte sich beim Quartiermeister über sein Quartier beschweren. Da dieser aber dienstlich in Waldenburg ist, sieht sich Vulliet eben gezwungen, sein Anliegen bei mir vorzubringen.

«Was fehlt dir denn in deinem Quartier?» frage ich ihn.

«Der Mann und die Frau sind zu klein. Stellen Sie sich vor, keine drei Fuss hoch und dazu erst noch bucklig! Ich muss meinen Tschako abnehmen und mich bücken, wenn ich bei ihnen eintreten will.» —

«Nun, das ist doch nicht so schlimm.»

«Sie haben gut reden, Wachtmeister! Aber dieser Schmutz überall ist so schrecklich, dass es einem angst wird, und dann zu essen: nichts. Muss ich unbedingt auch mit den Hühnern und drei oder vier Kindern zusammen schlafen? Ich verlange einen andern Platz, oder ich gehe ins Wirtshaus.»

Nun habe ich Vulliets Wohnung gesehen. Tatsächlich, sie ist schrecklich. Seine Gastgeber sind ja richtige Zwerge, und so schmutzig! man könnte es im Kanton Waadt nicht glauben. Der Mann ist nur so gross wie ein zehnjähriges Kind und hat einen Buckel, der ihn breiter erscheinen lässt als er lang ist. Eine Mütze, schwarz vor Dreck, ein Wams voll Oelflecken, eine rote Weste, Kniehosen, so müsst ihr euch den Zwerg vorstellen. Die Haustüre wurde nach seiner Grösse bemessen, und Frau und Kinder (denn sie haben welche) gleichen ihrem Ernährer auffallend. Ich weiss, Vulliet hatte Angst vor diesen Leuten.

Ich darf nichts anordnen; der Feldweibel wird diese peinliche Geschichte in Ordnung bringen.

Der Weg nach Pratteln.

Pratteln oder Bratteln, 23. September 1831.

Es war 9 Uhr, als wir bei Trompetenschall das schmutzige *Arboldswil* verliessen, froh, in die Nähe Basels zu kommen. Wir marschierten ungefähr zwei Stunden durch Wälder, indem wir nach bestem Vermögen den engen, steinigen Wegen folgten, die uns zum «Dorfe der Buben», nach *Bubendorf*, führten. Bald erblickten wir die Siedlung im Grunde eines hübschen Tales, dessen westlicher Abhang mit Reben bepflanzt ist. Ein Bach fliesst mitten durch das Dorf und bildet in seinem Lauf tausend kleine Wasserfälle, die ganz schön wären, wenn die Bewohner sich bemühten, das Bachbett sauber zu halten. Aber nichts da! Sie revoluzzen, trinken Runkelrübenkaffee, lesen den «Schweizerboten» und verschwören sich gegen die Städter. Dabei besuchen sie am Sonntag regelmässig den Gottesdienst.

Wir zogen weiter und erreichten *Liestal*, das berühmte Liestal, den Herd des Aufstandes gegen Basel. Es ist ein armseliges Städtlein, das Hauptstadt des Kantons werden möchte. O, diese Narren! Abgesehen von seinem roten Kirchturmhelm, den Toren und einigen passablen Gasthäusern sieht Liestal unserem waadtländischen *Coppet* ziemlich ähnlich. Eine Hauptstrasse, einige Nebengässlein, ein paar Krämerläden, das zusammen ist ungefähr Liestal!

Itingen.

Itingen, 25. September 1831.

Die Strasse nach Waldenburg hatten wir rechts liegen lassen und kamen nun in das Dorf *Lausen*, wo Hauptmann Lippe die Kompagnie anhalten liess. Hier wurden 60 Füsiliere einquartiert; die übrigen marschierten mit Wachtmeister Monnier und mir nach *Itingen*. Das ist ein hübsches, kleines Dorf, eine halbe Meile von Lausen entfernt. Dort nahmen wir beide Quartier bei einem rechtschaffenen Mann, Mitglied des Basler Grossen Rates, der uns ein helles, über 40 Fuss langes Zimmer anwies.

Von den Baselbietern.

Dieses Volk ist gleichgültig, schmutzig, starrköpfig, ungebildet. Es will in alles hineinregieren, hat tyrannische Allüren und führt doch immer das Wort Freiheit im Munde. Es sind keine Waadtländer. Der roheste Waadtländer Bergbauer ist manierlicher als der Basler im Tal Liestal. Und erst die Weiber, die reinsten Teufelinnen in ihren kurzen Röcken und mit ihren grauen Wuschelköpfen. Es scheint, dass wir jeden Fussbreit Land besetzen müssen, schon zwei Drittel aller Dörfer haben wir durchzogen. Ueberall lassen sie die Waadtländer und die Freiheit hochleben. Aber wir antworten nicht und fahren gut so.

Baselbieterküche.

Itingen, 1. Oktober, 1831.

Diese armen Basler können keine guten Suppen oder Getränke zubereiten. Wo ist meine liebe Mutter? Ich hätte nun einmal gerne eine recht heisse Tasse Eibisch- oder Wollblumentee. Hier gibt's nichts dergleichen! Branntwein, Kohl, Speck, Kartoffeln und die ewigen Schnitz («et les éternels Schnitz»), das ist die ganze Kochkunst unserer Gastgeber.

Auf der Sissacherfluh.

Sissach, 6. Oktober, 1831.

Beim Aufstieg auf die Sissacherfluh sehen wir in der Ferne ein Haus, das einmal beinahe einem Bergschlipf zum Opfer gefallen wäre¹⁾. Ueber 100 Bäume waren dabei mitgerissen worden. Mitten im aufgestauten Erdreich hatte sich ein kleiner See gebildet. Viele Kirschbäume, die am Tage vor dieser Katastrophe noch mehrere hundert Meter oben gestanden, umsäumen ihn. Da war Gottes Hand am Werk gewesen!

Um 3 Uhr kommen wir auf dem Gipfel der Fluh an. Verschnaufen wir einen Augenblick, dann werden wir versuchen, die grossartige Aussicht, die man hier genießt, zu schildern.

Zuerst habe ich die prächtigen Schneeberge bewundert, die man 30 Meilen entfernt im Süden erkennt: Jungfrau, Blümlisalp, Schreckhorn, Finsteraarhorn. Ich weiss die Namen dieser Alpengipfel, die man von der Fluh aus sieht, zwar nicht genau. Aber ganz sicher ist die Jungfrau mit ihren drei Spitzen gut erkennbar. Die andern ragen wie Pfeilspitzen gen Himmel, während der Mont Blanc doch von daheim (dem Waadtland) aus gesehen nur eine gewaltige, regelmässige Masse vorstellt.

Die Landschaft im Norden des Rheins, der Schwarzwald, zwanzig Stunden weit weg, ist ein Teil des Grossherzogtums Baden. Früher war dieses Gebiet ein Versteck von Räubern und Druiden, Zeuge der nächtlichen Zusammenkünfte der Feme und der blutigen Urteile des heimlichen Gerichts in Zeiten schrecklicher Unruhen!

Durchs Fernrohr sehen wir die Türme Basels; wir werden sie bald von Nahem schauen.

Der ganze Kanton Basel breitet sich vor uns aus. Fünf grosse Täler, einige ansehnliche Erhebungen, überall Bäche, der Rhein auf eine Länge von sechs Meilen, aber kein einziger See! Es gibt eben nur einen «Léman» in der Schweiz!

Am Fusse dieser Hügel liegt Wintersingen, ein gar seltsam gebautes Dorf. Die Talsohle ist allerhöchstens 30 Schritt breit, und zu beiden Seiten lehnen sich die Häuser an die Abhänge. Gegen die Strasse zu haben ihre Dächer eine Höhe von 30 Fuss und hinter dem Hause berühren sie die Erde.

«Nähere dich dem Rand der Fluh nicht!» warnt mich mein Kamerad Vittel, indem er mich bei der Hand nimmt, «es schwindelt mir, wenn ich da hinunter blicke.»

«Was schert mich das, ich will doch hinunter schauen.» Und ich beuge mich über den Abgrund. Einen hinuntergeworfenen Stein hören wir erst nach einer halben Minute aufschlagen. Befriedigt von unserem Ausflug kehren wir nach Sissach zurück.

Die Fluh und die beiden Waldenburger Felsen sind die höchsten Erhebungen des Kantons Basel⁵⁾.

Bottmingen.

Bottmingen, 9. Oktober, 1831.

Hier bin ich nun bei einem Mitglied des Grossen Rates einquartiert, schlafe auf Stroh und esse wieder Schnitze. Bottmingen ist ein langweiliges Nest, und wenn wir keinen Urlaub nach Basel bekommen, weiss ich nicht, was tun. Sehr hübsch ist das von Wasser umgebene Schloss, das einem Herrn Wieland in Basel gehört. Wenn wir nur in diesem Wasser fischen dürften, das wäre flott.

Zu den Mahlzeiten gibt's hier in Bottmingen nicht Markgräfler in Flaschen wie in Basel, weder Kaffee noch Tee, wenn man krank ist, hingegen riesige Platten Weissrüben und Speckstücke so gross wie Backsteine. Es geht uns dennoch ziemlich gut, besser verdienen wir es gar nicht. Aber, das ist es eben, man hat uns in Basel verwöhnt! Könnten wir nicht ein wenig Geduld aufbringen? Die Basler Bauern haben doch so viel mit uns.

Gedanken zu den Basler Wirren.

Waldenburg, 17. Okt. 1831.

Wenn einerseits die Basler sich im Recht befinden, sind sie anderseits von einer städtischen Steifheit, die unsereinem schlecht anstünde, und ich habe oft gedacht, dass man mit etwas Geduld bei den Landschäftlern und mit weniger Eigensinn bei den Städtern dazu gekommen wäre, alles ohne Einmischung der Eidgenossenschaft und ohne Musketenschüsse in Ordnung zu bringen. Heute stehen die Dinge so, dass man die Hoffnung auf jede Art Vergleich aufgeben muss. Ja, mein lieber Freund, überall sind die Menschen schlecht, zweifellos mehr oder weniger; hier aber am meisten.

Eine abenteuerliche Bergbesteigung.

Waldenburg, 20. Oktober 1831.

Als ich das erste Mal durch Waldenburg ging, gelobte ich mir, wenn mich die Vorsehung wieder dorthin führen sollte, den Felsen, den Beschützern dieser kleinen Stadt, einen Besuch zu machen. Ich hielt Wort; aber ich bekam dort eine Belehrung, die ich lange nicht vergessen werde. Ohne die Hilfe Gottes hätte es mit mir unfehlbar ein Ende genommen bei jenem Felsen, der auf der Karte «Blümlisalp» heisst⁶⁾. Der junge Baud von Rolle war mit mir. Auf einem schmalen, gefährlichen Pfad, den ich jetzt nicht einmal mehr zu betrachten wage, wollten wir hinuntersteigen. Viele Leute glaubten, wir würden niemals hinuntergelangen, ohne abzustürzen. Aber wir nahmen diese Gefahr nicht wahr.

Ich erblickte Baud auf einer Felsenspitze. Er konnte weder hinauf noch hinunter und rutschte nun auf gut Glück abwärts. Mit seinem Mantel blieb er an einem Buchsstrauch hängen; im gleichen Augenblicke war ich, auf dem Rücken gleitend, gerade unter ihm angelangt und zwar dicht neben einem Abgrund. Baud, der nun nicht mehr hing, rutschte von neuem weiter, blieb zwanzigmal irgendwo hängen. Mir erging es nicht besser. Erst eine Stunde später erreichten wir zerschunden und zerrissen ein Felsband, von wo aus wir einem Fusspfade folgen konnten. Ich werde sicherlich nie wieder dort hinaufsteigen. Vom im Maximum drei Fuss breiten Gipfel sieht man den ganzen Kanton Basel: Sissach und seine Fluh, Itingen und Liestal, Basel und den Rhein usw.⁷⁾. Es ist wunderschön, aber zu gefährlich. — Unsere Herren Offiziere können gar nicht glauben, dass wir über diese Felsen hinuntergestiegen sind.

Abschied.

Langenbruck, 22. Oktober 1831.

Leb wohl, Kanton Basel! Leb wohl auf lange Zeit, vielleicht auf immer. Ich wollte, ich hätte dir etwas nützen können. Es sollte nicht sein und mein Schweizerherz trauert. Leb wohl! Gott schütze dich vor dem Abgrund der Leiden, in welchen deine Sünden dich gestürzt.

Anmerkungen.

¹⁾ Urbain Olivier, 1810—1888, Syndic von Eysins, Verfasser von ca. 30 volkstümlichen Romanen; z. B. «Raimund der Pflingling» in deutscher Uebersetzung in Guten Schriften, Bern 1901, erschienen.

²⁾ Urbain Olivier, Campagne de Bâle, 1831, Sonderbund, 1847. Journaux de route, publiés par Frank Olivier. Lausanne, F. Rouge und Cie., 1943.

³⁾ Uebersetzt durch Fränzi Suter, unter frdl. Unterstützung durch a. Schulinspektor H. Bühler.

⁴⁾ Bergschliff von Thürnen, 1758. Siehe Originalzeichnung von E. Büchel in der geologischen Sammlung des nat. hist. Museums in Basel.

⁵⁾ Sissacherfluh und Felsen bei Waldenburg, relativ ansehnliche Höhenunterschiede. Höchste Erhebung des Baselbiets bekanntlich die Hintere Egg südlich Reigoldswil, 1172 m ü. M.

⁶⁾ «Blümlisalp von Basel». Der Flurname Blümlisalp betrifft ein hügeliges Gelände auf der linken Talseite oberhalb des Städtchens Waldenburg, während der erklommene Felsen in der «Gersteflüh» zu suchen ist.

⁷⁾ In der Beschreibung der Aussicht geht der Verfasser zu weit. Die Talorte Liestal und Itingen, auch Basel, können von diesem Standorte nicht sichtbar sein.

Heimatkundliche Literatur**Neuerscheinungen****Degen Wilhelm, Ueber den Ursprung von Geschlechtsnamen des Baselbiets.**

Erweiterter Sonderabdruck aus Nr. 6 des Sonntagsblattes der Basl. Nachrichten vom 11. Febr. 1945. Basel 1945.

Der vorliegenden Arbeit des frühern Redaktors der B. N. liegen jahrzehntelange namenkundliche Forschungen zugrunde, deren interessante Ergebnisse hier in ansprechender Form geboten werden. Ein zum Nachschlagen unentbehrliches wörterbuchartig angelegtes Verzeichnis sämtlicher bodenständigen Familiennamen des Kantons befindet sich in je einem Exemplar auf der Basler Universitätsbibliothek und der Kantonsbibliothek in Liestal.

Der Verfasser geht von den auf dem Lande gebräuchlichen Dorfnamen aus, die zur Unterscheidung von Leuten mit gleichen Taufnamen gang und gäbe waren und auch heute noch im obern Kantonsteil fröhlich weiterleben. Dieser willkürlichen Namengebung stehen die offiziellen Familiennamen als erstarrte Formen früherer Dorfnamen gegenüber.

Welches sind die Prinzipien bei der Namengebung der heute gebräuchlichen Namensformen? Am häufigsten kommt das patronymische Element vor, der Vorname des Vaters wird namengebend: Burkhart: Bürgin, Liupold: Leupin, Georg: Jörin, Arnold: Erny etc. Auch ein Muttername kann weiterleben, wenn der Mann einheiratete oder die Frau als Witwe nach dem Tode des Mannes der Familie vorstand: Gisela: Gysin, Gisler, Ita: Itin, Judenta: Jundt. Der Verfasser will auch die Namen mit der Endsilbe -in auf weibliche Namensbildung zurückführen (Hügin, Strübin, Rudin u. a.), indem er auf den Brauch des 17. und 18. Jahrhunderts hinweist, den Namen des Mannes durch Anhängen der Endung -in zu feminisieren. Hier ist aber einzuwenden, dass das nirgends gesprochen, sondern nur